

# Force of Nature

Von Cocos

## Kapitel 61: Sonne, Mond und Sterne

Zwei Tage später gab Jeans nutzloser, dummer, verweichlichter Körper einfach auf.

Es passierte während des Trainings, während eines Zweikampfes im Drill mit Val, bei dem er aus einem Schwindelgefühl heraus die Balance verlor und zu Boden stürzte. Das an sich war nichts Neues und passierte ab und an auch hier, doch das Novum war, dass er nicht wieder hochkam, weil der Schwindel in seinem Kopf zu allmächtig wurde und ihm für Sekunden das Bewusstsein raubte.

Vielleicht auch länger als ein paar Sekunden, denn als Jean die Augen wieder aufschlug, knieten Val und Knox neben ihm und mit einem erschrockenen Blick in die Runde sah er den Coach, Laila, Ajeet und Fahima, die gerade noch in weiter Entfernung zu ihm gestanden hatten, weitaus näher bei sich.

Instinktiv zuckte Jean zurück und sein Körper krümmte sich in Erwartung von Schlägen und von Gewalt, die sicherlich kommen würden. Er lag schließlich und war nicht in der Lage aufzustehen, dabei musste er doch aufstehen, sonst würden sie ihn bestrafen. Er...

„Hey.“

Wie ein Schwert durchschnitt die sanfte Stimme die Stille und abrupt klammerte sich Jean an sie, mit der er nur Gutes verband, und er fixierte sich auf den Jungen, dessen blaue, besorgte Augen ohne Unterlass sein Gesicht musterten und ihm sagten, dass er nicht mehr in Evermore war. Jean spürte eine Hand auf seiner und dieses Mal war es niemand, der ihm die Finger brach, so sehr er sich auch vor der initialen Berührung erschreckte.

Die Erkenntnis raubte ihm für einen Moment sowohl Atem als auch Angst und drängte alles Andere in den Hintergrund.

„Willkommen zurück.“ Jeremy, der ihn mit einem sanften und besorgten Lächeln musterte, das immer wieder vor Jeans Augen verschwamm. „Du warst kurz weggetreten.“ Als Jean blinzelte und erneut zu Jeremy sah, war das Lächeln der Sorge gewichen und Jean bereute das. Er hatte in den letzten Tagen soviel Sorge gesehen. Scheu sah er in die ihn musternenden Gesichter.

„Ich kann aufstehen“, sagte er leise und wie um es zu beweisen, versuchte er sich in die Höhe zu stemmen ohne auf eine Antwort zu warten.

Ohne Erfolg.

Mit einem Schlag wurde Jean wieder kurz schwarz vor Augen und übel. Nach ein paar nutzlosen Sekunden des Kampfes ließ er sich wieder auf den Rücken fallen, ein Laut des ungläubigen und hilflosen Zorns auf seinen Lippen.

„Ganz ruhig, Moreau.“ Coach Rhemann, dieses Mal und Jean riss seine Augen auf. Er durfte ihn nicht aus den Augen lassen, nicht, wenn er so schutzlos war. Er schluckte, als er erkannte, dass sich der Mann näherschob und sich neben ihn kniete. Er würde ihm doch nichts tun, oder? Sonst hatte er auch nichts getan... aber jetzt war es eine andere Situation, jetzt war Jean schwach und hatte keinen Nutzen für sein Team.

„Weißt du, wo du bist?“, fragte Rhemann, während er sich neben ihm in gemessener Entfernung niederkniete und Jean krächzte zustimmend, weil er seinem Kopfnicken nicht traute.

„Weißt du, wer du bist?“

Wieder krächzte er bejahend.

„Weißt du, was passiert ist?“

Jean schluckte. „Zweikampf...mit Val.“

„Und danach?“

Ängstlich schwieg er. Er wusste es nicht. Er konnte keine Antwort auf die direkte Frage geben.

„Immer noch schwindelig?“, brummte Rhemann und als Jean es nicht verneinte, sah er zu Fahima.

„Ruf Fiona an, sie soll herkommen.“

Jean schluckte und öffnete den Mund um zu protestieren. Seine Angst hinderte ihn daran und schnürte ihm die Kehle zu. Die Teamärztin sollte extra wegen ihm kommen? Er hatte doch nichts, er war doch nur kurz umgefallen. Das war früher auch schon passiert und er war immer wieder hochgekommen.

„Ich kann das“, murmelte er mehr zu sich als zu den Anderen und Jeremy drückte seine Hand leicht, zog so seine Aufmerksamkeit auf sich.

„Es ist wirklich okay“, murmelte der blonde Junge und Jean ahnte, dass seine Angst ihm ins Gesicht geschrieben stand. Genau deswegen versuchte er es noch einmal. Er hatte die letzten Tage genug Angst gehabt, auch nur ein Auge zuzumachen und zu schlafen oder auch nur daran zu denken, dass er Ende des Monats zurück in Evermore wäre.

Er floh vor seiner Angst, indem er sich in die Sitzende hochkämpfte und angestrengt auf seine und Knox Hand starrte, störrischer als der Schwindel dieses Mal.

Eine Flasche mit einem dieser bunten, isotonischen Flüssigkeiten schob sich in sein Blickfeld und er sah von der großen Hand, die sie hielt, zu seinem Coach, der aufmunternd in die Richtung nickte.

„Trink das, Junge“, sagte er ruhig und mit zitternden Fingern griff Jean danach. Er konnte von Glück sprechen, dass ihr Coach den Deckel bereits aufgeschraubt hatte, denn Jean bezweifelte hochgradig, dass er dazu in der Lage gewesen wäre. Mühevoll führte Jean die Flasche an seinen Mund und trank gehorsam ein paar Schlucke, während er die Blicke der Trojans wie heiße Nadeln unter seiner Haut fühlte. Als die Flasche zu schwer wurde, setzte er sie ab.

„Entschuldigung“, murmelte er, ohne Rhemann anzusehen.

Rhemann schnaubte. „Dafür gibt es nichts zu entschuldigen, Junge. Knox, Anand, ihr helft Moreau gleich in Fionas Büro, der Rest von euch macht eine Viertelstunde Pause und dann geht's weiter!“

Jean wollte ansetzen, dass er auch wieder mittrainieren konnte, doch ein zweifach strenger Blick aus fast schwarzen und blauen Augen hielt ihn wohlweislich davon ab und er schloss mit einem abrupten Zuklappen seinen Mund. Er sah, wenn es keinen Sinn machte, zu diskutieren, selbst, wenn er genug Mut dazu gehabt hätte.

„Kannst du aufstehen?“, fragte Ajeet sorgenvoll und alleine, um es Knox und Rhemann zu beweisen, rollte Jean sich zur Seite, um von dort auf seine Knie und dann auf die Füße zu kommen.

Er brummte zufrieden, als er es tatsächlich schaffte, schwankend zum Stehen zu kommen und vernichtend auf die Hand seines Kapitäns starrte, die nahe seines Körpers schwebte. Knox respektierte seinen Wunsch, nicht angefasst zu werden, doch der offensichtliche Zweifel auf dem Gesicht des anderen Jungen war zu deutlich, als dass Jean es nicht als Misstrauen interpretieren würde.

Nein, rief er sich schließlich ins Gedächtnis. Knox wollte helfen. Im Gegensatz zu Riko, der ihn zu diesem Zeitpunkt bereits geschlagen oder getreten hätte, wollte Jeremy eine Stütze sein. Er würde ihm nicht wehtun.

„Willst du dich abstützen?“, fragte der blonde Junge mit einem sanften Unterton und nach einem unsicheren Schritt nach vorne bejahte Jean, was er vorher innerlich verneint hätte.

Gemeinsam mit Ajeet an der einen Seite und Knox an der anderen ging er langsam vom Spielfeld aus den unangenehm langen Weg in Richtung Untersuchungsraum, der ihm alles abverlangte.

Wenn Jean es sich ehrlich eingestand, war er froh, dass er wieder sitzen konnte, auch wenn ihm Arztliegen nicht geheuer waren. Das Rauschen in seinen Ohren hatte wieder zugenommen und er fragte sich mittlerweile, wie er es von hier aus überhaupt nach Hause schaffen sollte. An Training war nicht mehr zu denken und das war als solches äußerst erschreckend.

Riko hätte ihn für ein solches Verhalten maximal bestraft. Er hatte selbst mit gebrochenen Knochen kein Training ausfallen lassen dürfen.

„Möchtest du noch etwas trinken, Jean?“, fragte Jeremy und er nickte. Stumm sah Jean zu, wie er an den Schrank der Ärztin ging und eine der unzähligen isotonischen Flaschen herauszog, sie aufschraubte und ihm hinhielt. Beinahe schon gierig trank Jean sie leer. Passend zu dem energischen Klopfen an der Tür senkte er sie wieder und sah, wie Doktor Chandler in der Tür stand. Zum Glück hielt sich mittlerweile der Schwindel in Grenzen und er sah nur zu deutlich ihr freundliches, aber bestimmtes Lächeln.

Jean erkannte es als das, was es war und jedweder Widerstand gegen eine Untersuchung erstarb noch bevor er wirklich Fuß fassen konnte.

„Darf ich reinkommen?“, fragte sie, als ob der Raum nicht ihr gehören würde.

Trotzdem blieb sie knapp vor der Tür stehen, bis er nickte und ihr die Erlaubnis gab. Fragend sah sie zu Jeremy und Ajeet und dann auf ihn. „Sollen die Beiden hierbleiben, während wir reden oder sollen sie draußen warten?“

Vor Monaten hätte Jean nicht gewagt, seinen Kapitän nach draußen zu schicken oder ihm etwas vorzuenthalten. Doch nun wusste er, dass es sein gutes Recht war und er nickte.

„Ich würde gerne alleine sein“, erwiderte er mit einem entschuldigenden Blick auf Jeremy und Ajeet, die ihm mit nichts als Freundlichkeit und Verständnis begegneten.

„Alles klar, wir warten draußen auf dich!“, erwiderte der Hüne selbstverständlich.

„Ich hole schonmal deine Sachen und packe sie zusammen“, ergänzte Jeremy und Jean nickte, froh und dankbar darum, es nicht selbst machen zu müssen und seinem Team unter die Augen zu treten. Als wenn es nicht schon schlimm genug wäre, dass sie nach Evermore fahren würden, hatte er ihnen nun auch gezeigt, wie schwach er wirklich war, schwach und unbrauchbar.

Erst, als beide Jungen den Raum verlassen und die Tür hinter sich geschlossen hatten, zog Doktor Chandler sich ihren Hocker zu sich und ließ sich darauf nieder. Langsam rollte sie damit zu ihm und sah mit erwartungsvollen, dunklen Augen zu ihm hoch.

„Sie haben das Bewusstsein verloren?“, begann sie fragend das Gespräch und Jean nickte zögernd, während seine Aufmerksamkeit sich auf ihre langen, geflochtenen Zöpfe richtete. Wenn sie ihn nun auf die Ersatzbank verbannte, konnte er nicht trainieren. Wenn er nicht trainieren konnte, war er nicht gut genug. Wenn er nicht gut genug war, würden die Hyänen in Evermore ihn fertigmachen.

„Es geht wieder. Es war nur kurz.“

Sie brummte nachdenklich und musterte ihn. „Ist Ihnen immer noch schwindelig?“

Vorsichtig schüttelte er den Kopf. „Nein, nur ein wenig schlecht und ich bin noch unsicher auf den Beinen.“

„Hatten Sie das schon einmal?“

Jean verstummte und sah auf seine Hände und die leere Flasche in den krummen Fingern. Wieviel konnte er ihr erzählen? War es ratsam, das zu tun? Mutiger, als er sich wirklich fühlte, hob er den Blick und begegnete dieses Mal ihren Augen.

„Ein paar Mal in Evermore. Wenn der Schmerz zu stark wurde“, schob er nach, als er sah mit Schrecken, dass ihre Gedanken in die falsche Richtung liefen. „Also...nachdem Riko mich aufgeschnitten hat und... manchmal auch wegen des Blutverlustes, aber auch nicht immer.“

Nichts an ihrem Gesicht deutete darauf hin, was seine Worte in ihr auslösten. Ernst musterte sie ihn und nickte schließlich.

„Aber heute haben Sie nicht geblutet und es gab auch keinen anderweitigen Schmerz?“

Entschieden schüttelte Jean den Kopf.

„Nein, es war nur ein Zweikampf mit Val und da sind wir zu Boden gegangen. Dann wurde es kurz schwarz vor Augen...aber mir war schon den ganzen Tag nicht gut. Also die letzten Tage.“

Da war es heraus, sein Grund und wieder suchte er sich ein anderes Ziel, an dem er

sich festhalten konnte.

„Ist es einfach so aufgetreten?“

Stumm schüttelte Jean den Kopf und spielte mit der leeren Plastikflasche. Er knibbelte an der Banderole und verschaffte sich somit die Zeit, die er nicht wirklich brauchte.

„Ich schlafe nicht“, gab er schließlich zu, schnell und hastig herausgepresst. „Wir spielen in Evermore am Ende des Monats und ich habe Alpträume von...ihnen. Ich habe Angst zu schlafen.“

„Die letzten Tage?“

Abgehackt nickte Jean und die Ärztin brummte.

„Ich glaube, wir haben da unseren Grund bereits gefunden, aber um sicher zu gehen, möchte ich mir Ihr Herz kurz anhören und Ihren Blutdruck und Puls messen. Das und Ihre Pupillenreaktion anschauen. Ist es okay?“

Als wenn Jean jemals nein sagen würde, aber alleine die Tatsache, dass sie fragte, beruhigte ihn.

„Ja“, erwiderte er schlicht und sie nickte.

„Alles klar, dann wollen wir mal.“

Sie tat, was sie gesagt hatte und Jean wurde sich bewusst, dass er all das von seiner Eingangsuntersuchung bereits kannte. Es war nicht schlimm, aber es machte ihn nervös, dass sie eventuell zu keinem guten Ergebnis kam.

„Ihr Herz ist in Ordnung, Puls und Blutdruck auch“, sagte sie schließlich, als sie fertig war und legte die kleine Lampe weg, mit der sie seine Pupillenreaktion verfolgt hatte. Jean blinzelte die bunten Flecken vor seinen Augen weg und sah sie fragend an.

„Ihre Pupillenreaktion ist absolut normal und Ihnen fehlt nichts außer einer ordentlichen Mütze voll Schlaf und Ruhe.“

„Ich muss trainieren“, murmelte Jean und sah hoffnungsvoll hoch. Nach und nach erstarb das jedoch, als er an ihrer Entschlossenheit scheiterte, mit der er niedergestarrt wurde.

„Mr. Moreau“, begann sie streng und Jean zog unwillkürlich den Kopf zwischen die Schultern. Sie folgte der Bewegung und seufzte. Lächelnd schüttelte sie den Kopf.

„Ich verordne Ihnen für die nächsten zwei Tage Ruhe. Strenge Ruhe, Mr. Moreau. Kein Training, kein College, Sie ruhen sich aus. Ich werde Ihnen etwas verschreiben, das Sie ruhiger und mit weniger Alpträumen schlafen lassen wird.“ Doktor Chandler hielt inne und ihr Lächeln verhieß Jean nichts Gutes. „Es kommt aus der PTBS-Forschung und ist vielversprechend bei der Bekämpfung von Alpträumen.“

PTBS...die Kurzform für eine posttraumatische Belastungsstörung, das hatte Jean von Brian gelernt. Er hatte so etwas, hervorgerufen durch die Jahre der Folter und durch die physische und psychische Gewalt, die ihm aufgezwungen worden war. Vieles, das er empfand oder tat, war ein Ausfluss dessen und noch viel mehr war noch gar nicht verarbeitet, weil sein Körper und sein Geist immer noch nicht richtig begriffen hatten, dass er in Sicherheit war.

Sicher, ja. Frei, ja. Aber vollumfänglich befreit?

Noch war er im Aufnahmemodus, aber nicht vollständig im Verarbeitungsmodus.

„Es schmälert Alpträume?“, fragte er schließlich stirnrunzelnd, als er sich auf ihre eigentlichen Worte besann und sie nickte. Er hasste die Hoffnung, die sein Herz im festen Griff hielt bei dem Gedanken daran, dass er vielleicht wieder schlafen konnte. Jean starrte auf seine Hände und grub seine Zähne in seine Unterlippe. „Ich möchte endlich wieder ohne Alpträume schlafen“, gestand er ein. „Ich habe in Evermore besser geschlafen als hier...“

Die Erkenntnis dessen war bitter und er ballte seine Hände zu Fäusten. Warum ausgerechnet dort, wenn es ihm hier doch soviel besser ging?

„Weil Sie sich dort noch in der belastenden Situation befunden haben. Dort war Ihr Körper noch auf Gefahr programmiert. Nun aber beginnt er zu heilen, ebenso Ihr Geist, und damit beginnt er auch zu verarbeiten, was Ihnen geschehen ist. Auch wenn es nicht so aussieht, Alpträume gehören mit zur Verarbeitung dieser Erlebnisse dazu.“ Jean atmete langsam aus. Brian hatte ihm schon etwas in die Richtung gesagt, auch wenn Jean es nach schrecklichen und schlimmen Traumbildern nicht nachvollziehen konnte, wie das seiner Heilung zuträglich sein sollte.

Die Frage, wie lange es dauern würde, bis er alles verarbeitet hätte, hatte er Brian schon einmal gestellt und eine ernüchternde Antwort erhalten, die ihm einiges an Kraft geraubt hatte. Vielleicht würde er sein Leben lang damit zu kämpfen haben. Es würde besser werden, sicher, aber vielleicht war er sein Leben lang auf Therapeuten und Medikamente angewiesen.

Jean erinnerte sich noch gut an seine eigene Antwort. Er hatte mit Zorn und Unverständnis in der Stimme gefragt, dass er sich doch die Gewalt nicht ausgesucht hatte und warum er auch jetzt noch darunter litt, obwohl alle Beteiligten tot waren. Es war eine rein rhetorische Frage gewesen. Natürlich wusste Jean, dass das Eine nichts mit dem Anderen zu tun hatte.

„Wann kann ich wieder trainieren?“, fragte Jean um sich selbst auf andere Gedanken zu bringen und Doktor Chandler nickte verständnisvoll.

„Nach zwei Tagen sehen wir, wie es Ihnen geht und dann werde ich Sie vermutlich zum Training freigeben. Nur möchte ich, dass Sie sich in den kommenden zwei Tagen wirklich ausruhen und ausspannen.“

Jean fragte sich, wie das gehen sollte, aber eine Wahl hatte er auch nicht wirklich.

~~\*\*~~

Jeremy mummelte sich tiefer in die Decke ein und wandte den Kopf zur Seite, weg von dem klaren Sternenhimmel hin zu Jean, der gedankenverloren in das Universum starrte, fern von ihm und dem Dach, auf dem sie lagen.

Seit sie heute Nachmittag vorzeitig vom Training zurückgekehrt waren, hatte er Jean umsorgt, ihm Getränke und Essen gebracht und ihn auf die Couch verfrachtet. Wann

immer Jean Anstalten gemacht hatte, Dinge selbst zu tun, war er eingesprungen und hatte zum Schluss die Rechnung dafür bekommen.

Jean hatte ihn schließlich an der Küchenanrichte eingekesselt und ihn solange niedergestarrt, bis Jeremy eingeknickt war und die Paprika hatte sinken lassen, die er eigentlich gerade für Jean hatte schneiden wollen.

Der andere Junge war ihm so körperlich nahe gewesen, dass Jeremy seinen Atem auf den Wangen gespürt hatte. Es war kein Wort zwischen ihnen gefallen und doch hatte Jeremy begriffen, dass Jean genug davon hatte, umsorgt zu werden und nichts tun zu können.

Das Einzige, was Jeremy mit einem Blick auf die grauen und durchdringenden Augen erwidert hatte, war ein geflüstertes „Wollen wir auf's Dach?“ gewesen. Spontan und ungeplant war es gewesen, doch der ihn sezierende Diktator war mit diesem Vorschlag zufrieden gewesen.

Und so lagen sie nun hier, auf einer aufgeblasenen Doppelluftmatratze, die Jeremy kurz vorher aus ihrem Campingkeller geholt und aufgeblasen hatte. Jean hatte für die Decken gesorgt und so kuschelten sie sich nun sterneguckend auf dem Dach ihres Gebäudes unter die wärmenden Daunen.

Jeremy hatte Jean eine weitere Französischlektion entlockt, Sternbilder und alles, was ihm zum Thema Nacht eingefallen war. Aufmerksam hatte er den leisen und weichen Worten zugehört. Er hatte sie aufmerksam wiederholt und immer wieder einen Blick auf Jean geworfen, der mit jeder Vokabel ruhiger und entspannter geworden war.

Verzaubert lächelte Jeremy.

„*Une étoile*“, wiederholte er das Wort für Stern, das er als erstes heute Abend gelernt hatte und meinte nicht wirklich die fernen, hellen Punkte am dunklen Nachthimmel. Nein, ganz sicher nicht. Jean tauchte langsam aus seinen Gedanken auf und blinzelte. Blinzelte nochmal, als er erkannte, dass er gemeint war.

„*JNe suis-je plus la lune?*“, fragte er langsam genug, dass Jeremy die Worte nachvollziehen konnte und er lächelte, als er jedes einzelne von ihnen verstand.

„*Tu es la lune...et une étoile. Non, beaucoup des etoilés*“, erwiderte er stolz und noch etwas ungelentk und es war tatsächlich ein Lächeln, das Jeans Lippen nach oben zog.

„Ich höre eine Übertreibung in deinen Worten“, sagte er und Jeremy blieb an den Lippen hängen, den unwiderstehlichen, schmalen Lippen, die so gut zu Jeans Kinnpartie passten.

Er hatte mit der Matratze auch eine Laterne mitgebracht und die Kerze darin entzündet. Das flackernde Licht erhellte Jeans Gesicht und so erkannte Jeremy den exakten Moment, in dem Jean seinen Blick deuten konnte und über seinen nonverbalen Wunsch nachdachte.

„Du möchtest mich küssen?“, fragte Jean schließlich so direkt, dass es Jeremy die Röte ins Gesicht trieb.

„Grundsätzlich ja, aber nur, wenn du...“

Weiter kam er nicht, als Jean sich plötzlich vorbeugte und seinen Satz am Anfang ungestüm, dann jedoch sanft und schüchtern mit seinen Lippen abschnitt. Zart berührte Jean ihn und Jeremy entwich ein sehnsüchtiges Seufzen. Es sollte ihm peinlich sein und für einen kurzen Moment war es der unterschwellig bedürftige Ton auch, doch dann ging alles in dem Gefühl der intimen, körperlichen Nähe unter, das sie miteinander teilten und das so plötzlich wie unerwartet gekommen war.

Jeremy freute sich, dass Jean die Initiative ergriffen hatte. Er freute sich, dass Jean Interesse und Gefallen an ihrem Kontakt fand und er freute sich, dass Jean ihm so sehr vertraute, dass er ihm körperlich nah war. Er freute sich ebenso, dass Jean die Pause angenommen hatte und darauf einließ, die Doc Chandler ihm nach seinem Zusammenbruch auferlegt hatte. Wenn auch mit deutlichem Missfallen und Widerspruch in den grauen Augen.

Jean löste sich von ihm und Jeremy folgte augenblicklich der Geste, aus Angst, dass er zu forsch gewesen war. Doch da war keine Angst oder Ablehnung in den Augen des anderen Jungen, sondern Musterung und etwas, das er vorsichtig als Lust bezeichnete.

„Ich möchte dich berühren...ist das in Ordnung?“, fragte Jean und Jeremy musste sich davon abhalten, nicht voller Begeisterung zu erwidern, dass Jean ihn gerne überall berühren durfte, wenn er wollte. Das wäre zu früh und zu direkt.

„Das ist in Ordnung“, bestätigte er deswegen mit mühevoller Zurückhaltung und hielt der darauffolgenden Musterung stand. Anscheinend kam Jean zu einem positiven Ergebnis und hob seine Hand. Vorsichtig strichen seine Fingerkuppen über Jeremys Gesicht und hinterließ eine brennende Spur an Gänsehaut und Verlangen. Das war jedoch nichts zu dem Gefühl, das ihn erfüllte, als Jeans Finger über den Hals zur Schulter hinunterstrichen und Jeremys Arm entlangtanzen. Obwohl er Kleidung trug, spürte er jeden Zentimeter.

Bei seinen Fingern hielt Jean an und verschränkte seine eigenen hauchzart mit Jeremys. Ebenso hauchzart waren seine Lippen auf der Haut und Jeremy grinste glücklich.

Zumindest solange, bis Jean seinen Zeige- und Mittelfinger zwischen seine Lippen nahm und Jeremys spielerische Geste imitierte. Nur dass nun nichts Spielerisches an ihr war und er Jean nur überrascht und vollkommen perplex anstarren konnte, während das Gefühl von Jeans Lippen um seine Finger und die Wärme des Mundes viel weiter unten in ihm viel tiefere Gefühle auslösten.

„Jean, ich...“, begann er hilflos und der andere Junge löste sich langsam von seinen Fingern und küsste seine Fingerspitzen.

„Ich wollte dir das Gefühl zurückgeben, was du in mir erzeugt hast“, sagte er wie selbstverständlich und Jeremys Lippen verließ ein unwürdiges Wimmern. Soviel zu seinem verfluchten Trieb, Späße mit seinem Backliner zu treiben.

„Nicht gut?“, fragte Jean stirnrunzelnd und Jeremy schüttelte wild den Kopf.

„Doch! Doch! Ausgezeichnet! Es ist...anregend. Sehr anregend. Es kribbelt in meinem Körper“, präzisierte er und Jean nickte mit hocherhobener Augenbraue.

„Das hat es auch in mir ausgelöst“, erwiderte Jean ehrlich und Jeremys Wangen

wurden warm. Erschrocken und perplex starrte er dem anderen Jungen in die Augen, der nur zu gut wusste, was er gerade gesagt hatte und was die Bedeutung dessen war.

„War das da auch wirklich okay?“, fragte er zweifelnd und Jean nickte.

„Es war ein schönes Gefühl.“

Dem konnte Jeremy nur zustimmen und er konnte nur hoffen, dass Jean ihm irgendwann erlaubte, seine Lippen um etwas Anderes zu schließen und ihm damit ein noch viel besseres Gefühl zu bescheren.

Irgendwann, wenn Jean sich mit einer anderen Ebene der körperlichen Intimität eventuell wohlfühlen würde.

Der Junge neben ihm seufzte und die Hand auf seinem Gesicht brachte Jeremy von seinen Tagträumen wieder zurück zu dem Jungen, der in der Gegenwart neben ihm lag und ihn musterte.

„Knox?“, fragte er und der Unterton in der weichen, leisen Stimme hielt Jeremy davon ab, entsprechend humorvoll auf seinen Nachnamen zu reagieren.

„Ja?“, stellte er anstelle dessen die ruhige Gegenfrage und Jean kämpfte sichtbar mit seinen nächsten Worten.

„Wenn ich diese Tabletten nehme... dann wirst du das nicht ausnutzen, oder? Du wirst nicht...Dinge tun?“

Jeremy schluckte schwer, als er begriff, was Jean fragte. Er meinte das Schlafmittel, das ihm die Ärztin verschrieben hatte, damit er endlich schlafen konnte. Er begriff aber auch, was Jean darüber hinaus noch meinte und alleine, dass er fragte, war ein Fortschritt, so bitter die Frage als solche für Jeremy auch war.

„Das werde ich niemals ausnutzen, Jean. Das verspreche ich dir. Ich werde dir niemals etwas tun, egal, ob du wach bist oder schläfst“, sagte er ernst und gab Jean Zeit, sein Versprechen zu begreifen. Es brauchte seine Zeit, doch schließlich nickte der andere Junge.

„Vielen Dank“, sagte er schlicht und der schüchterne Kuss auf den Mund war Jeremy Labsal und Versicherung zugleich.

Es war ein Testament an das, was Jean schon geschafft hatte und Jeremy war stolz auf den anderen Jungen. Er bewunderte Jeans Mut, sich in neue Dinge zu stürzen und er bewunderte seine Kraft, sich den schlimmen Erinnerungen zu stellen, die Evermore ihm eingebracht hatte.

Aber Jeremy war nicht nur auf Jean stolz, nein. Er war auch auf sich stolz und zu einem nicht unwesentlichen Teil auch erleichtert, dass er, aber auch die restlichen Trojans, es geschafft hatten, Jean davon zu überzeugen, dass das Leben doch lebenswert war. Er war stolz, dass er es geschafft hatte, das Vertrauen dieses Jungen zu erringen.

~~\*\*~~

„Favio...“

„Sara.“

„Favio.“

„Sara.“

„Favio.“

Alvarez legte ihr bestes, charmantestes Lächeln auf und starrte den Organisator ihres Trojans-Fanclubs in Grund und Boden. Unbeeindruckt starrte er zurück und hob schlussendlich die rechte Augenbraue.

„Was willst du?“, knurrte er missgelaunt – gut geschauspielert, wie sie wusste. Favio war ein Herzchen, das für Exy brannte, ohne selbst jemals einen Schläger in die Hand genommen zu haben. Leider, denn soweit war die Liga noch nicht, um Rollstuhlfahrern eine Chance zu bieten, ebenfalls zu spielen. Alvarez sah da durchaus Potenzial und Möglichkeiten und unterstützte zusammen mit den Trojans Favios Petitionen an den Verband und Aktionen für die Akzeptanz gehbehinderter Spielerinnen und Spieler.

Es war ein Projekt, das sie spätestens im Rahmen ihrer Profikarriere verstärkt in die sozialen Medien tragen würde – mit mehr Reichweite, als sie es jetzt schon hatte.

„Ich brauche deine Hilfe, Professor X“, grinste sie und der schwarzhaarige Junge bewarf sie mit der Verpackung seines Donuts, den er gerade gegessen hatte. Es war ihr liebevoller, wenn auch unkreativer Spitzname für ihn, Auswuchs seines Psychologiestudiums hier am College.

„Korrektur, *wir* brauchen deine Hilfe, insbesondere unser französisches Wunderkind.“ Favio runzelte kritisch die Stirn. „Es geht um das Spiel in Evermore, richtig?“

Alvarez nickte. Seit drei Tagen trainierten sie im Stadion der L.A. Lions und mittlerweile hatte sich rumgesprochen, dass es kein Heimspiel geben würde. Ebenso hielten sich hartnäckig die Gerüchte über Moreaus abrupte Ankunft in L.A. und sein Aussehen, als er bei ihnen eingetroffen war.

Dafür war ihr College doch auch irgendwie ein Dorf.

Das hatte Jeans Ruf keinen Abbruch getan, den er am College genoss, und für den er völlig blind war. Völligst, wenn man Alvarez fragte. Unter anderem auch bei Favio, der wie der Rest des Fanclubs erst irritiert, dann restlos begeistert ob des Wechsels war und nach Jeans viel zu seltenen Social Media-Posts darbt.

„Wo soll ich helfen?“

Alvarez grinste. „Also, pass auf...ich habe da folgende Idee...“

~~\*\*~~

Jean lehnte an seinem Kopfende und fuhr sich mit seinen Händen durch das Gesicht, in der fahlen Hoffnung, etwas Wachheit in seine Glieder und sein Hirn zu bekommen. Vor fünf Tagen hatte er damit begonnen, die Tabletten zu nehmen. Schon die erste

Dosis hatte Wirkung gezeigt und ihm vier Stunden Schlaf in der Nacht geschenkt, bevor ein Alptraum ihn aus dem tiefen Schlummer gerissen hatte. Heute Nacht hatte er komplett durchgeschlafen, doch wie gestern und vorgestern war er müde aufgewacht, erschöpft und zunächst desorientiert. Jeremy war vor ihm wach gewesen und hatte ihm einen Kaffee an die Seite gestellt, dessen Duft sich verführerisch zu ihm schlängelte.

Jean lauschte dem Gesang des anderen Jungen unter der Dusche, während er den Kaffeegeruch in sich aufzog. Blind tastete er nach der Tasse und zuckte zurück, als seine Finger das immer noch unausgepackte Geschenk seines Vaters streiften, das auf seinem Nachttisch stand.

Bisher hatte er sich davor gedrückt, es auszuwickeln und auch jetzt verspürte Jean eine unerklärliche Scheu vor dem, was sich unter dem Geschenkpapier verbergen mochte. Insbesondere heute machte ihn das aber auf sich selbst wütend und packte die Schachtel, bevor er es sich anders überlegen konnte.

Noch während sie auf seinen Schoß fiel, öffnete er grimmig die Augen und rieb sich den Schlaf aus den schweren Lidern.

Dunkelblaues Weihnachtspapier starrte ihm entgegen, dezent mit goldenen Sternen und Tannenbäumen. Die Schachtel war mittelschwer und was auch immer sich darin verbergen mochte, machte beim Bewegen ein dumpfes Geräusch.

Jean warf einen kurzen Blick auf die geschlossene Badezimmertür. Zehn Minuten hatte er noch um dieses Mahnmal seiner zerbrochenen Beziehung zu seinem Vater zu öffnen, ohne dass er von den aufmerksamen, blauen Augen seziert wurde, die ihn bereits jetzt schon so gut kannten, dass es manchmal erschreckend war.

Sacht strichen seine Finger über das Quadrat und eher durch Zufall öffnete er eine der sauber angeklebten Laschen. Jean schluckte. Das war doch gar nicht so schwer gewesen, befand er. Ein Anfang, der alles Weitere einfach machte.

Wenn es denn nur so wäre.

Jede Bewegung blieb ein Kampf mit sich selbst, ein Widerwillen gegen die Zuneigung, die sein Vater für ihn empfand und die sich in sein eigenes Herz schlängelte. Jean sträubte sich gegen sie und gerade deswegen schlug sein Herz auch so schnell, als er den Deckel der Schachtel öffnete und im ersten Moment nicht begriff, was er dort sah.

Verspätet wurde ihm bewusst, dass es eine Armbanduhr war. Und er brauchte noch einen weiteren Moment später um die Bedeutung dahinter zu erkennen.

Sie hatte ein dunkelblaues Lederarmband und ein Holzgehäuse mit silbernen Reglern. Auf dem beige-grauen Zifferblatt befand sich eine silberne Micky Maus und die silbernen Zeiger teilten ihm mit, dass es eigentlich schon viel zu spät war und er schon längst hätte aufstehen sollen.

Jean schluckte und strich hauchzart über die Uhr. Er schluckte nochmals, schwerer dieses Mal, als ihn ungebeten eine Erinnerung überkam, die er am Liebsten ganz tief in seinen Inneren vergraben hätte.

Früher, in Frankreich, hatte er Micky Maus geliebt und einer seiner letzten Wünsche war tatsächlich eine Armbanduhr gewesen. Soweit Jean sich erinnern konnte, hatte er das einmal erwähnt, aber...Evermore war ihm zuvorgekommen.

Wie passend es doch war, dass er das Geschenk jetzt öffnete, kurz bevor sie in West Virginia gegen die Ravens spielten.

Dass sein Vater sich nach so vielen Jahren noch daran erinnerte, war unbegreiflich für Jean und fürchterlich, weil es wunderschön war. Sein Innerstes war zerrissen zwischen Bewunderung für das schöne Schmuckstück und Ablehnung, es war zerrissen zwischen guten Erinnerungen an all dem Horror, der zwischen damals und heute stand.

Er wusste, dass sein Vater anknüpfen wollte an die schönen Zeiten, doch konnte Jean selbst das? Die Erinnerungen an all das Schöne, was gewesen war, nehmen und als Basis nutzen für all das, was kommen sollte?

Jean probierte es, wortwörtlich, indem er die Uhr aus der Schatulle nahm und sie vorsichtig um sein Handgelenk legte. Er schloss sie nicht, sondern probierte, wie sie sich anfühlte und wie sie aussah. Er hörte in sich hinein, wie er sich mit ihr fühlte und kam zu keinem schlüssigen Ergebnis. Noch nicht, auch wenn er bereits das Gefühl einer Entscheidung hatte, das zum Greifen nah war.

Sacht legte Jean die Uhr zurück in die Schatulle und griff zum Kaffee. Drei Schlucke ließ er sich Zeit um schlussendlich zu seinem Handy zu greifen und den Kontakt seines Vaters aufzurufen. Die Nachricht, die er verfasste, war kurz.

*Vielen Dank für die Uhr. Sie ist schön.*

Es dauerte keine Minute, da pingte sein Handy und die Antwort seines Vaters leuchtete auf.

*Das freut mich sehr, Jean.*

Nachdenklich trank Jean seinen Kaffee und strich über das schöne Leder. Wenn er aus Evermore wieder zurück war, würde er sie nochmals anlegen. Er würde probieren, wie es war, sie zu tragen, als Zeichen dafür, dass ein Kapitel in seinem Leben abgeschlossen war.

~~~~~

*Wird fortgesetzt.*